



DEMOCRACY

Dokumentation des
Kulturpolitischen Forums Tutzing

POLITISCHES DESIGN – DEMOKRATIE GESTALTEN

17.–19. März 2017,
Evangelische Akademie Tutzing

Herausgeber:
Christine Fuchs,
STADTKULTUR Netzwerk
Bayerischer Städte e.V.

**STADT
KULTUR**
Netzwerk Bayerischer Städte e.V.



EVANGELISCHE AKADEMIE
TUTZING

Politisches Design – Demokratie gestalten

Bietet Design als Teilbereich der Kultur Ansätze zur Reformierung politischer Praxis? Gibt es Gestaltungsimpulse für Bürgersinn? Kann Design Demokratie beleben? Mit diesen Fragen beschäftigte sich das Kulturpolitische Forum Tutzing 2017. „Politisches Design – Demokratie gestalten“ versammelt die Beiträge der Tagung von Henning Horn, Prof. Dr. Friedrich von Borries, Margarete Bause, Dr. Silke Claus, Prof. Dr. Michael Klemm, Karin Engelhardt, Dr. Elisabeth Hartung, Mikala Holme Samsøe, Dr. Martin Beyer und Yasser Almaamoun. In Zeiten von Populismus und Fake News stellt sich die Frage, ob unsere politischen Instrumente und Strukturen noch tauglich sind und wie Demokratie als Gestaltungsprinzip bewusst und zeitgemäß gemacht werden kann.

ISBN: 978-3-9817503-6-2

NEUE RÄUME braucht das Land!

87

Elisabeth Hartung

Erst muss das Immaterielle gefördert werden, dann kann es Form werden. Wie die Zukunft unserer Gesellschaft aussehen wird, wissen wir noch nicht. Beginnen wir mit der Gestaltung von Denkräumen und Erfahrungsräumen!

Dieser Beitrag ist ein Plädoyer für die Initiierung und Etablierung von neuen Räumen, von Orten und Ereignissen, in denen Demokratie erlebt werden kann, sowie für die Einbeziehung von Expert_innen aus Design und Kunst bei der Gestaltung dieser neuen Räume und bei gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen.

Zunächst stehen viele Fragen im Raum. Wie sehen die Orte aus, an denen Demokratie lustvoll gelebt werden kann? Was unterscheidet sie von jenen, die unsere Demokratie üblicherweise repräsentieren? Wo können Foren entstehen, die Raum für Vielfalt eröffnen und Dialoge ermöglichen? Wie



Elisabeth Hartung

© Peter Hautmann

schaft man es, diese Räume auch oder vor allem für diejenigen zu öffnen, die bisher wenig Möglichkeit zur Mitgestaltung haben? Welche Kriterien könnte man für Orte und Räume, an denen Demokratie gelebt wird oder demokratische Prozesse stattfinden, aufstellen? Wie könnten demokratische Prozesse im und durch Design tatsächlich zu Änderungen in der Politik führen? Welche Rolle spielen dabei Gestalter_innen aus Kunst, Design und Architektur? Wie kann der Transfer stattfinden?

Es geht um eine gute Gestaltung von neuen Räumen für Teilhabe und Demokratie, in einem ethischen und einem ästhetischen Sinne. In diesem Beitrag wird nach grundsätzlichen Überlegungen anhand von konkreten Beispielen ein Fazit hinsichtlich wesentlicher Kriterien gezogen. Daraufhin wird ein Leitfaden skizziert, der auf praktische Umsetzbarkeit zielt. Voraussetzung dafür freilich ist, dass erst einmal Denkräume eröffnet werden, aus denen sich dann Zukunftsszenarien entwickeln lassen, und diese Prozesse gefördert und von Expert_innen moderiert werden.

Doch vergegenwärtigen wir uns vorab die Räume, von denen hier nicht die Rede sein soll. Fallen Ihnen auf die Schnelle Räume der Demokratie ein, die uns das gute Gefühl geben, dass sie unsere Demokratie repräsentieren? Sind das Plenarsäle, Parlamentsgebäude? Im Buch *Architektur der Demokratie*¹ erfahren wir, dass damit die „wegweisenden Bundesbauten“ gemeint sind, die seit der Wiedervereinigung Deutschlands entstanden sind, und zwar Gebäude für die Verfassungsorgane, für museale und kulturelle Zwecke, für Technik und Wissenschaft oder für die Verteidigung.

Sind das die Orte und Räume der Demokratie? Wird hier die Öffentlichkeit nicht eher ausgeschlossen? Höchstens die gewählten Volksvertreter_innen haben Zugang. Es sind Gebäude, in denen die Architektur sich den Inhalt untertan macht, oder solche, die allein zu bestimmten Öffnungszeiten gegen Gebühr besichtigt werden können. Vermittelt uns tatsächlich das auffallend häufig verwendete Material Glas in seiner Durchsichtigkeit die transparenten Prozesse einer Demokratie, wie es so oft heißt? Sind das nicht eher funktionale Monumente des Verwaltungsapparats und der

¹ Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.), *Architektur und Demokratie*, Ostfildern-Ruit 2009.

Repräsentation von Macht, statt Zeichen davon, dass „alle Macht vom Volke“ ausgeht?

Die Architektur als Ausdruck der politischen und ökonomischen Verfasstheit der Gesellschaft hat schöne Highlights hervorgebracht und markante Marken gesetzt. Aber da gibt es schon recht viel Ödnis und wenig Platz für demokratisches Leben. Da machen sich die erwähnten Bauten breit, in denen regiert, in denen verwaltet und alles geregelt wird. Es dominieren die Gebäude der Wirtschaft und des Konsums und es wuchern die privaten Refugien am Rande der Stadt. Der öffentliche Raum erstreckt sich immer mehr in die immaterielle Welt des Internets, während er in der Realität in erster Linie als Verkehrsweg funktioniert, unterbrochen von Leuchtturm-Events. Städte wie München werden von Tourist_innen bevölkert und die Dörfer gähnen vor Leere.

Auf der anderen Seite erobern immer mehr Menschen Restgebäude und Teile des öffentlichen Raumes zurück und beanspruchen das Recht auf Mitgestaltung. Denken wir an das Phänomen Urban Gardening, an das Leben auf den Weiten des Tempelhofer Feldes oder die Umnutzung von funktionslos gewordenen Gebäuden. Da ist längst nicht nur die Subkulturszene aktiv, sondern auch Bürgervereine. Sich Raum anzueignen und mitzugestalten ist eine immer wichtiger werdende Bewegung in unserer Gesellschaft. Im besten Falle können Zeichen gesetzt werden, die symbolhaft für das Recht auf Teilhabe und Mitgestaltung stehen, wie beispielsweise die Bemalung grauer Treppen im öffentlichen Raum Istanbuls mit allen Farben des Regenbogens durch einen alten Mann, der mit dieser Aktion im Sommer 2013 zur Symbolfigur des Widerstands gegen die Staatsmacht wurde².

An vielen Orten bilden sich neue Keimzellen demokratischen Lebens. Die Initiator_innen haben erkannt, dass sie Prozesse selbst in die Hand nehmen und etwas bewegen können. Das Bewusstsein, politischen und technologischen Entwicklungen nicht ausgeliefert zu sein, ist gerade heute von großer Bedeutung. Demokratie ist eine Form der Gestaltung der Zukunft durch

² Siehe auch www.sueddeutsche.de/panorama/aufregung-um-bunte-treppe-in-istanbul-kein-ende-des-regenbogens-1.1761376

alle, die in diesem Land leben. Höchste Zeit, die Expert_innen für Gestaltung ins Boot zu holen, denn sie haben sich schon längst für neue Aufgaben aufgestellt.

Als Disziplin für Gestaltung und Kommunikation, Selbstbestimmtheit und Freiheit repräsentiert insbesondere die Kunst zentrale Kategorien von Demokratie. Kunst war schon in der Aufklärung Anlass und Rahmen für die Entwicklung einer kritischen Öffentlichkeit, wie Jürgen Habermas in seinem grundlegenden Buch *Strukturwandel der Öffentlichkeit* darlegte. Lassen Sie uns an diesen Gedanken anknüpfen im Hinblick auf die Entwicklung konkreter Foren der Gegenwart, in denen sich eine neue Öffentlichkeit bilden kann, in denen Demokratie gelebt und Visionen entwickelt werden können.

Die bürgerliche Öffentlichkeit entstand in den Salons des 19. Jahrhunderts. Auch für das heutige Bedürfnis nach Teilhabe und Partizipation eröffnen sich zuerst in den nicht-exklusiven Nischen neue Räume, dort, wo sich die Menschen nicht nur als Konsument_innen erfahren und Teilhabe keine Frage der Kaufkraft ist. Dort, wo Funktionen nicht mehr oder noch nicht festgelegt sind, wo alles noch offen und im Fluss ist, kann der gesellschaftliche Diskurs über die Lebenswelt, die wir anstreben, geführt werden. Dort, wo Gestalter_innen Räume entwerfen, kann sinnlich erfahrbar werden, was noch im Prozess ist, können Zukunftsszenarien erlebt, können Initialzündungen für neue demokratische Prozesse und neue Begegnungen mit unterschiedlichen Welten initiiert werden.

Ohne die Expert_innen aus Kunst, Design und Architektur ist das Thema Gestaltung und Demokratie zudem nur halb so sinnlich und inspirierend. Sie sind es auch, die bei fast allen partizipatorischen Prozessen im Moment Schlüsselfunktionen einnehmen und ihre Kompetenzen längst nicht nur der Wirtschaft und privaten Liebhaber_innen zur Verfügung stellen, sondern an der Gestaltung der Gesellschaft mitwirken und explizit dabei Menschen als Partner_innen ansehen.

Ich plädiere also dafür, dass wir die Kunst aus den Museen und das Design aus den rein wirtschaftlichen Zusammenhängen herausholen und ihnen wieder ihre gesellschaftliche Relevanz geben, die sie längst unter Beweis

gestellt haben. Die Welt ist im Wandel. Jetzt braucht es Räume, die der Vielgestaltigkeit und Komplexität unserer Zeit entsprechen und Zukunftsszenarien erlebbar machen.

Der Wunsch nach Teilhabe hat mehr verdient als endlos lange Bürgerbeteiligungssitzungen in öden Rathaussälen, Vereinsheimen oder Turnhallen. Warum also nicht Orte schaffen und gestalten, in denen die Vielfalt von Demokratie lustvoll erlebt werden kann, von denen Impulse ausgehen und sich neue Formen öffentlichen Lebens entfalten können. Solche Räume braucht das Land!

Es scheint für die Vertreter_innen der Kommunen und Regionen angesichts drängender Probleme, des demografischen Wandels, von Haushaltskonsolidierungen und Wahlprogrammen nicht immer leicht, sich auch noch mit der Gestaltung von Räumen und Prozessen auseinanderzusetzen. Doch Probleme können nicht nur mit alten Mustern und einem wesentlich wirtschaftlichen und technischen Regeln verpflichteten Handeln gelöst werden. Es braucht Freiräume für Innovationen, für neues soziales Miteinander. Es geht um die Zukunft und dafür müssen von der Politik und gemeinsam mit ihr die Weichen so gestellt werden, dass erfahrbar wird, dass Zukunft gestaltbar ist und wir nicht nur Sachzwängen folgen müssen.

So möchte ich meinen Beitrag im Hinblick auf Vertreter_innen der Kommunen auch als Plädoyer verstanden wissen, Gestalter_innen als Expert_innen zu vertrauen sowie als Moderator_innen, die vermitteln und übersetzen. Denn manchmal versteht man einfach nicht, was andere eigentlich meinen, und weiß nicht, wo ihre Kompetenzen jenseits der üblichen Aufgabenbereiche liegen. Doch im Zusammenspiel verschiedener Bereiche und mit der Wirtschaft als Partnerin, die ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnimmt und Unternehmergeist einbringt, lässt sich einiges bewegen. Es ist doch viel mehr möglich, als man denkt, sagte im Rahmen eines Workshops über Kreativität und Provinz ein erfahrener Bürgermeister angesichts der gesellschaftlichen, kulturellen und demografischen Herausforderungen, mit denen er konfrontiert ist. Es ist alles nur eine Frage des Wollens und des Wissens.

Die innovativsten Gestalter_innen verschiedenster Disziplinen beginnen sich zu einem Team zur Gestaltung der Zukunft zu formieren. Sie bringen

die notwendigen Kompetenzen, Tools und die Bereitschaft zu umfassender Gestaltung gesellschaftlicher, kultureller und sozialer Aufgaben mit und sind längst nicht nur in den Metropolen der Welt, sondern in der Provinz, an den Rändern, überall dort, wo sich aus Problemen Notwendigkeiten, aber auch neue Chancen auftun. Als Fazit vieler Interviews, Recherchen und Beispiele aus der Praxis, die in das Buch VISIONEN GESTALTEN gemündet sind, könnte sich ein „Team Zukunftsgestaltung“ in etwa so zusammensetzen und dabei wechselseitig verschiedene Funktionen übernehmen³:

Designer_innen fungieren als Moderator_innen und Prozessgestalter_innen und haben als Strategieberater_innen der Wirtschaft zunehmenden Einfluss auf die Arbeitsbedingungen in Unternehmen. Architekt_innen schaffen Frei- und Lebensräume und bauen zusammen mit unterschiedlichen Partner_innen initiativ soziale Begegnungsräume, die Identität schaffen. Wissenschaftler_innen forschen nicht mehr nur im Dienste von Fortschritt und Technik, sondern immer mehr in Zusammenarbeit mit Gestalter_innen hinsichtlich neuer Perspektiven und erfahrbarer Inszenierungen. Das Management von Unternehmen und die Führung von Organisationen tragen dazu bei, dass Arbeit nicht allein ökonomischen Zielen dient, sondern berücksichtigen, dass Arbeitszeit auch Lebenszeit ist, während Menschen sich als Mitgestalter_innen erfahren und als solche wertgeschätzt werden. Künstler_innen leisten Widerstand und sorgen gleichzeitig für Dialog und Partizipation. In jedem Fall hat die Gestaltung der Zukunft politische Dimension, Entwerfen politische Relevanz – und es bedarf der Bereitschaft zu politischem Handeln.

Kommunikation und Spiel statt Repräsentation

Im Hinblick auf die Qualität der neuen Räume gibt es aus der Praxis der Gestaltung zahlreiche Beispiele, die wegweisend sind und Marken gesetzt haben. Aus der Vergangenheit in die Zukunft weist das Gestaltungskonzept der Olympischen Spiele in München 1972. Auf breiter Linie galt der Vorrang der spielerischen Kommunikation anstelle nationaler Repräsentation.

³ Siehe dazu: Elisabeth Hartung (Hg.), VISIONEN GESTALTEN, neue interdisziplinäre Denkweisen und Praktiken in Design, Kunst und Architektur, München 2017.



Olympische Spiele München 1972 – Spielstraße

© Organisationskomitee für die Spiele der XX. Olympiade München 1972

Mit Gestaltung sollte Demokratie umfassend inszeniert und erfahrbar werden. Allein die Aufforderung „Betreten Sie den Rasen“ war ein entscheidendes Zeichen an alle, den öffentlichen Raum zu benutzen und frei zu agieren. Dem Geist der geplanten heiteren Spiele verpflichtet war auch die „Spielstraße“ rund um den Olympiasee, bei der internationale Künstler_innen verschiedenster Disziplinen Aktionen durchführten. Verglichen mit heutigen Massenszenarien und abgeriegelter Spielstätten wurde ein nahezu archaisch freies internationales Zusammenspiel ermöglicht.

Nischen nutzen

Wie in vernachlässigten Stadtvierteln Neues und Kultur möglich wird, zeigt immer wieder das Design-Kunst-Architektur-Kollektiv *Assemble* in London. In Nischen, wie unter einer Autobahnbrücke und an Plätzen, wo man es nie



Folly for a Flyover

© Assemble, Foto David Vintiner, 2011

erwartet hätte, entstehen mit minimalen Mitteln und gemeinsam mit vielen Freiwilligen Räume von hoher Lebensqualität, Schönheit und nachhaltiger Wirkung.

Werkstätten für Transformation und Teilhabe

Neue Räume ermöglichen Prozesse, Transformation und Teilhabe. In diesem Sinne ist die Arbeit von *Cucula* zu verstehen. Die Werkstätten, in denen Designer_innen gemeinsam mit Geflüchteten Möbel bauen, sind ein Unternehmen, Designbüro, Werkstatt, Bildungsprogramm und experimentelle Berufsvorbereitung in einem und ermöglichen Teilhabe durch aktives Tun.

Laboratorien für Experimente und Forschung

Neben Werkstätten sind auch Laboratorien nötig, die offenen Austausch von Wissenschaft, Technik und Digitalem ermöglichen. Im *MZ Baltazar's Laboratory* etwa geht es um den selbstbestimmten Umgang mit Technik jenseits bestimmter „Communities“, um Fragen der Social Media und darum, außerhalb des digitalen Raumes zusammenzukommen.



Cucula Workshop

© Sally Ladic, 2014



MZ Baltazar's Laboratory

© Stefanie Wuschitz



The End of Sitting

© RAAAF, Foto Jan Kempnaers

Zukunftsszenarien erlebbar machen

Die neuen Räume machen Zukunftsszenarien erlebbar, auch im Hinblick auf die radikale Veränderung der Arbeitswelt. Alles mag planbar und jede technische Innovation mag vorstellbar sein, aber was macht das mit den Menschen? Die Architekten des Büros RAAAF und die Künstlerin Barbara Visser haben mit ihrer Installation *The End of Sitting* nach neuesten medizinischen Forschungen eine Büroumgebung aus dem Jahr 2025 entwickelt, bei der alte Gewohnheiten und das Sitzen als Arbeitshaltung ausgedient haben, stattdessen Stehen, Lehnen, Liegen, Abstützen.

Neue Zentren in der Provinz

In der Region ist Wandel gegenwärtig am deutlichsten spürbar. Umso mehr sind Innovation und Umdenken gefragt. In Blaibach im Bayerischen Wald hat der Architekt Peter Haimerl mit einer radikalen Geste, die auf traditionelle

Konzerthaus Blaibach – Peter Haimerl
Architektur

© Edward Beierle

Baukultur setzt, einen neuen Identifikationsort und ein Zentrum eines Ortes geschaffen, der nun nicht nur von den Einheimischen aufgesucht wird. Zunächst heftig umstritten, jetzt geliebt. Visionen müssen die Chance bekommen, erlebbar zu werden, gerade in strukturschwachen Gebieten!

Bildung für Demokratie



Ørestad-Gymnasium, Kopenhagen, DK – 3XN Architekten

© Adam Mørk

Das Thema Demokratie und Gestaltung ist nicht zu denken ohne Räume für Bildung. Während die meisten Schulen noch Kasernen als Vorbilder zu haben scheinen, mit langen Gängen und Frontalunterricht, ist etwa das Ørestad-Gymnasium in Kopenhagen von 3XN-Architekten ein offenes Raumsystem, das veränderten Gesellschafts-, Wissens- und Kommunikationsstrukturen entspricht und demokratischen Bildungskonzepten gerecht wird. Ziel des Konzepts ist es, Eigeninitiative zu unterstützen, jedem Schüler in seiner Individualität gerecht zu werden und den Gruppenprozess zu fördern.

Räume für Lebens- und Wohnräume

In den Städten ist bezahlbarer Wohnraum eine der größten Herausforderungen und der Wunsch nach Partizipation und Gemeinschaft ist groß. Das



wagnisART

© d. riek, vidadmedia, bauchplan).)

Wohnprojekt *wagnisART* in München wirkt wie eine erfüllte Utopie. Gemeinschaftlich mit den Nutzer_innen wurden in jahrelangen Prozessen die Gebäude entwickelt und Lebensraum für 250 Menschen und unterschiedliche Lebensmodelle geschaffen. Gemeinschaftsräume spielen eine zentrale Rolle.

Wertschätzung des Bestandes

Die Architekt_innen Anne Lacaton und Jean-Phillipe Vassal waren mit der Verschönerung des Place Léon Aucoc beauftragt. Von dem ruhigen



Place Léon Aucoc, Bordeaux

© Lacaton & Vassal, 1996

Ort, den die Bewohner zum Spiel und zum Ausruhen nutzten, waren sie so angetan, dass sie das für den Umbau vorgesehene Geld in den Erhalt und die Pflege investierten und die Wahrnehmung des Bestehenden und seiner Qualität durch Wertschätzung veränderten.

Anregende Foren für Diskurs und Partizipation

Installationen von Designer_innen und Künstler_innen können demokratische Prozesse forcieren und anregende Räume für Teilhabe öffnen. Das ist im MaximiliansForum in München möglich. Dieses Relikt einer großen Stadtplanungsvision ist unter einer der teuersten Straßen ein öffentlich zugänglicher

Kunstraum der Stadt München, die Budget und Finanzierung leistet. Gerade, da er jedoch wenig im Fokus des politischen und öffentlichen Interesses liegt, entwickeln sich hier kreative Prozesse, und gesellschaftsrelevante Positionen finden Freiräume. So wurden Diskurse über Transformationsprozesse,



Installation Steffen Kehrl für MaximiliansForum 2013

© Alescha T. Birkenholz



Installation des Designers Markus Benesch für das MaximiliansForum 2012

© Alescha T. Birkenholz

ethische Fragen von Gestaltung, Mode und gesellschaftliche Verantwortung in einer Installation des Designers Steffen Kehrle geführt.⁴

FAZIT

In den genannten Beispielen wurden nicht nur modellhaft Prinzipien entwickelt und erprobt, sondern auch konkrete Räume geschaffen, die essenzielle Qualitäten für die neuen Räume sind. Daraus ergibt sich ein erster Kriterienkatalog für Räume, die die Erfahrung von Demokratie ermöglichen:

Die „neuen Räume“

- werden von Gestalter_innen in dialogischen Prozessen entwickelt
- stehen für Kommunikation statt für Repräsentation
- eröffnen sich in Nischen, Zwischenräumen, Freiräumen
- wertschätzen den Bestand und regen zur Weiterentwicklung an
- überraschen und machen Zukunftsszenarien erlebbar
- finden sich in der Stadt wie auf dem Land und sind charakterisiert durch ortsspezifische Besonderheiten
- sind in jeder Hinsicht inklusiv: bringen Disziplinen, Menschen und Themen zusammen
- ermöglichen die Begegnung mit dem Anderen
- verknüpfen unterschiedlichste Akteur_innen zu neuen Netzwerken und stiften Gemeinschaftssinn
- setzen auf Experiment und Forschung
- sind Module von umfassenden Bildungsprozessen
- regen zum Diskurs über Werte und Wünsche an
- setzen Impulse für die Gestaltung der Zukunft
- ermöglichen die lustvolle Erfahrung von Demokratie
- sind Orte, an denen die Prinzipien Vielfalt, Teilhabe und Mitgestaltung erfahren und erlebt werden können
- sind Keimzellen für neue demokratische Entwicklungsprozesse, neue Netzwerke und Gemeinschaftssinn.

⁴ Der Titel des Programms war *Transforming Design* (Juli 2013), kuratiert von Elisabeth Hartung, die das Programm von 2009–2013 verantwortete und Gestalter_innen dazu einlud, Installationen zu bestimmten Themen zu realisieren und ihrerseits als Gastgeber zu fungieren, darunter Mirko Borsche, Markus Benesch, Ayzit Bostan u.v.a.m.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich Fragen, die am Anfang stehen sollten, wenn es darum geht, gemeinsam mit den Potenzialen aus Kunst, Design und Architektur neue Räume zu entwickeln, in denen über gelebte Demokratie Zukunft gestaltet werden kann.

Was sind die spezifischen Themen vor Ort?

- Welche Akteur_innen und Initiativen gibt es vor Ort?
- Was wäre ein Wunsch für die spezifische Situation in 5, 10 oder 20 Jahren?
- Was müsste heute getan werden, damit das erreicht werden kann?
- Welche Finanzierungsquellen sind passend und wie können diese erschlossen werden?
- Welche wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Implikationen sind damit verbunden?
- Welche Partner_innen müssen gewonnen werden und wie können diese erfolgreich eingebunden werden?
- Wie können die Bedürfnisse und Interessen aller Zielgruppen und Beteiligten in Einklang gebracht werden?
- Mit welchen Mitteln wird das Projekt in der breiten Öffentlichkeit verankert?
- Wer kann die inhaltliche und administrative Steuerung übernehmen?
- Welche Leitbilder gibt es?